

hofft? An die Eltern, die für den Weg des Kindes hoffen? — Das theologische Problem in dem allen ist dies: Was besagt es, wenn wir in bezug auf dies oder das sprechen: „Ich hoffe zu Gott, daß . . .“ *unter dem Aspekt jener einen, letzten, großen Hoffnung*, die spricht: „Die Welt vergehe, der Herr kommt!“ Daß alle Hoffnung auf dies und das nicht nur im Zeichen der Ungewißheit steht, sondern unter der Majestät und Freiheit der Gnade Gottes, bei dem es steht, zu unseren Wünschen und Bitten Ja oder Nein zu sagen, das gerade will im Zeichen des Kreuzes keinen Augenblick vergessen sein. Dennoch hängt an einer „positiven“ Antwort auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen der einen Hoffnung und den vielen Hoffnungen, ob wir in der Lage sind, jene Pseudo-Hoffnungen und Utopien nicht nur in ihrer mörderischen Lüge aufzudecken, sondern sie besser zu verstehen, als sie sich selbst verstehen, und sie in der Wahrheit zu überwinden, die uns von Gott her für den Menschen in diesem ihm durch Gottes Gnade gegönnten und gegebenen Leben etwas hoffen läßt. Was ist es um dieses „Etwas“ unter dem Aspekt jenes *Einen*? Noch einmal sind alle, die es angeht, gerufen, die Beantwortung der Frage nicht einer Kommission von „*ti einai dokountes*“ (Gal. 2, 6) zu überlassen, sondern selbst gemeinsam, mit der Schrift in der Hand, zu fragen, was in Sachen der christlichen Hoffnung die rechte Erkenntnis und das wahre Zeugnis der Christenheit in der Welt und für die Welt sei.

Gerade diese konkreten Fragen mögen zuletzt noch einmal die Frage unterstreichen, die im Anfang dieses Berichtes laut wurde: Wußten sie, was sie taten, wissen wir, was wir tun, wenn wir die Weltkirchenversammlung unter dieses Thema fordern? So wahr die Welt heute in ihrer Hoffnungslosigkeit und in den Fieberschauern ihrer Pseudo-Hoffnungen nach nichts so sehr hungert und dürstet als nach *Hoffnung*, wird die Weltkirchenversammlung sich der Frage stellen müssen. „Der Entwurf zu einer Botschaft“, den die Kommission ihr in die Hand gibt, ist nicht mehr und nicht weniger als eine Vorlage, die Wort für Wort kritisch geprüft sein will. Ob wir dann zu einer *gemeinsamen Botschaft* kommen, das läßt sich schlechterdings nicht vorwegnehmen. Wenn es geschähe, aus der Wahrheit und in der Wahrheit geschähe, dann wäre es wahrhaftig ein Wunder des Heiligen Geistes an der in ihrer Hoffnung so ungewissen und zerrissenen, elenden Christenheit.

Glauben und Kirchenverfassung – Unser Einssein in Christus und unsere Uneinigkeit als Kirchen

Von *Kristen Ejner Skydsgaard*

Aus Heft VI/1 der *Ec. Review*

Viele Teilnehmer der Weltkonferenz von Lund im Jahre 1952 haben bemerkt, daß die Bewegung der Kirchen auf dem Gebiet von Glauben und Kirchenverfassung eine neue Richtung erhalten hat. Nicht mehr beschränkt auf die Methode vergleichender und erklärender Erörterung der gegenseitigen Lehren mit der Ab-

sicht, die Punkte herauszufinden, an denen eine Übereinstimmung festgestellt werden kann, wurde die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung dazu veranlaßt, sich die Mitarbeit der sachkundigsten Gelehrten bei einem ganz neuen Versuch zu sichern, bei dem es sich darum handeln wird, Fragen der Lehre und der Theologie nachzugehen, für die keiner von ihnen bereits alle Antworten kennt. Die Erörterungen und Entscheidungen des Arbeitsausschusses der Kommission, der im August zusammentrat, haben deutlich gezeigt, daß die neue Richtung in der Tat verfolgt werden wird.

Hinter jeder Diskussion von Fragen des Glaubens und der Verfassung lauert die Frage, die noch immer nach einer Antwort verlangt: Was ist ökumenische Theologie? Die uns im Rahmen der ökumenischen Studienarbeit zuwachsenden Erfolge ergeben mehr und mehr die Möglichkeit, eine solche Frage zu beantworten. Man versteht das am besten im Kontrast zu der Karikatur einer durch und durch konfessionalistischen Theologie, die eine enge und sich selbst verhaftete Weise des Denkens sein kann, eine Art intellektueller Pharisäismus, der Gott dafür dankt, daß er nicht denkt und glaubt wie die anderen.

Oft genug werden Karikaturen einer ökumenischen Theologie aus der gleichen, die Sache ins Lächerliche ziehenden Haltung heraus entworfen. Dann beschreibt man sie als eine Theologie, in der alle scharfen Ecken und Kanten abgeschliffen wurden, und in der man allen wirklichen Gegensätzen lehrhafter Aussagen aus dem Wege geht, damit man der Welt eine scheinbare Einmütigkeit vorführen kann. Das wäre eine Theologie sine ira et studio, ohne echte persönliche Fühlung und Begegnung für alle Beteiligten.

Wir suchen indes keine Karikatur, sondern ein zutreffendes Bild. Und die Linien dieses Bildes lassen sich heute schon schärfer erkennen. Wir fangen an, eine theologische Methode vor uns zu sehen, die ein echtes Gespräch von Christen vieler verschiedenartiger Traditionen bedeutet. Das ständige Ringen um gegenseitiges Verständnis macht freilich viel Mühe, ist aber unentbehrlich. Ohne Preisgabe des eigenen Denkens müssen wir uns ständig darum bemühen, die Anschauungsweise, die Logik, die Überzeugung und die psychologische Lage anderer zu erfassen. Es kann hier keinen Monolog, sondern nur einen offenen Dialog geben, in dem Fragen gestellt und beantwortet, in dem angegriffen und verteidigt und in dem gemeinsam geforscht wird.

Ökumenische Theologie ist deshalb „dramatisierte Symbolik“. Symbolik nennen wir die theologische Disziplin, in der die Lehre und das Gesamtethos jeder christlichen Gemeinschaft entfaltet werden. Wenn die Vielfalt von Lehre, Denken und subjektiver Anschauung, wie sie sich in der ökumenischen Bewegung darstellen, systematisch durchdacht wird, so wird die Disziplin der Symbolik zu einer Sache von reicher Dramatik. Unter der ständigen Kritik und dem Gericht der letzten Autorität, nämlich der Wahrheit von Gottes Wort, müssen Theologen, die an ökumenischen Studien beteiligt sind, tapfer und sorgsam ein tieferes Verständnis der uns

gemeinsamen Heiligen Schrift, unseres gemeinsamen Bekenntnisses zu Jesus Christus, unserer gemeinsamen Tradition und der Einzeltraditionen, sowie unserer gemeinsamen gottesdienstlichen Erfahrung suchen. Wir vertrauen, daß uns Gott auf solche Weise eine Erleuchtung auf jenen Gebieten des Glaubens schenkt, die jetzt im Dunkeln liegen.

Im vollen Bewußtsein der Bedeutung jener Arbeit, die sie zu unternehmen beauftragt sind, traten die Mitglieder des Arbeitsausschusses unter der Führung ihres Vorsitzenden, Dr. Oliver S. Tomkins, im Château de Bossey zusammen, um zwei Aufgaben zu erfüllen. *Erstens* mußten die Pläne für die Arbeit der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung entworfen werden, wie sie etwa in den nächsten zehn Jahren ihre Arbeit bestimmen werden. *Zweitens* mußten spezielle Vorbereitungen für die Arbeit der 1. Sektion bei der zweiten Vollversammlung in Evanston getroffen werden, die Sektion, die mit dem Thema „Unser Einssein in Christus und unsere Uneinigkeit als Kirchen“ befaßt sein wird.

I.

In seinem Bericht auf der gemeinsamen Sitzung der sechs vorbereitenden Kommissionen am 19. August charakterisierte Dr. Tomkins die allgemeine und ständige Aufgabe von Glauben und Kirchenverfassung folgendermaßen: „Das wichtigste Ergebnis von Lund war der Wunsch, zum Mittelpunkt der Arbeit von Glauben und Kirchenverfassung das zu machen, was ich gemeinsame tiefschürfende theologische Arbeit nennen möchte, einen Versuch, uns auf dem Boden gewisser Grundlehren des christlichen Glaubens zu begegnen und sie zusammen durchzudenken, an den Diskussionen jedoch nicht in erster Linie mit dem Gedanken teilzunehmen, ‚ich vertrete die und die Kirche‘ und darüber viel Wesens zu machen, sondern mit der grundlegenden Arbeit biblischen und theologischen Verstehens voranzukommen. Und wenn wir dann für diese Arbeit — und dazu sind wir ja verpflichtet — das Erbe unserer eigenen Tradition mitbringen, so erscheint dies doch hier in einem ganz anderen Rahmen. Wir beginnen nicht nur zu entdecken, daß es Gedankengänge gibt, die in allen wichtigen theologischen Fragen quer durch die verschiedenen Konfessionen hindurchgehen, sondern wir machen auch die Erfahrung, daß unsere alten Vorurteile in einer erstaunlichen Weise mit ganz neuen Augen gesehen und durch diese tiefschürfende Arbeit untergraben werden.“ — Er fuhr fort, indem er zeigte, daß die ferneren Bemühungen der Kommission sich auf zwei Ebenen vollziehen müssen: der Ebene exakter theologischer Forschung und der Ebene ökumenischer Erziehung innerhalb der Kirchen. Forschung ohne unmittelbaren Einfluß auf das Denken schlichter Glieder der Kirchen kann keine Frucht bringen. Volkstümlich gehaltene ökumenische Erziehung ohne theologische Tiefenarbeit hat keine Wurzeln.

Die spezifischen, von dem Arbeitsausschuß entworfenen Pläne sind fünffacher Art und umschließen Studienarbeit auf folgenden Gebieten: a) Das Wesen der

Kirche im Licht der Lehre von Jesus Christus und dem Heiligen Geist; b) Tradition und gemeinsame Geschichte der Kirchen; c) Gestalt und Sinn des Gottesdienstes; d) „Proselytenmacherei“ unter Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates; und e) Soziale und kulturelle Faktoren, die die Einheit der Kirche berühren. Da die Arbeit auf jedem dieser Gebiete erst in den Anfängen steht, kann sie hier nur kurz behandelt werden.

a) Ein sehr bestimmter Auftrag der Lunder Konferenz forderte die Schaffung einer theologischen Kommission zum Studium der Christologie und Pneumatologie in unmittelbarer Beziehung zu den uns vertrauten Problemen der Ekklesiologie. Diese Aufgabe der Zusammenfassung von drei Spezialgebieten theologischer Forschung soll einer theologischen Kommission übertragen werden, die zwei Sektionen haben wird, die eine in Europa, die andere in Nordamerika. Jede von ihnen wird korrespondierende Mitglieder aus Asien haben. Bischof Anders Nygren hat sich schon bereit erklärt, den Vorsitz der europäischen Sektion zu übernehmen, und der Sekretär wird Prof. T. F. Torrance sein; beide haben wesentlichen Anteil an der Erörterung dieser Frage auf der Lunder Konferenz gehabt. Es fehlte die Zeit, um die Zustimmung der dafür benannten Theologen zur Übernahme entsprechender Ämter in der nordamerikanischen Sektion zu sichern; es sind aber führende Männer angefordert worden. Jeder Sektion werden sieben oder acht Mitglieder angehören, die in erster Linie als anerkannte Sachkenner der biblischen und theologischen Arbeit ausgewählt wurden.

Der Lundbericht erklärte: „Weil wir an Jesus Christus glauben, darum glauben wir auch an die Kirche als den Leib Christi.“ So ist die Ekklesiologie keine Sache, die mit der Christologie nichts zu tun hat, sondern ist das Herzstück für das Bekenntnis unseres Glaubens an Christus. Die Antwort auf die ewige Frage: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ bestimmt in weitem Umfang auch die Antwort auf die Frage: „Was ist die Kirche?“ Außerdem ist die Lehre von dem Werk des Heiligen Geistes nicht weniger entscheidend für die Gewinnung eines neuen Verständnisses für diese zentralen Fragen, mit denen es die ökumenische Bewegung zu tun hat. Die von Prof. T. A. Kantonen und Prof. Torrance eingereichten Memoranden erwiesen sich als für die Diskussion über diese Dinge sehr hilfreich.

b) Ein weiterer Studienbereich, der in den Lunder Diskussionen behandelt wurde, betrifft die Stellung und den Einfluß der Tradition wie der mannigfaltigen Traditionen in den Kirchen. Ein Aufsatz von Prof. Georg Florowsky rief ein lebendiges Gespräch innerhalb des Arbeitsausschusses hervor, dessen Ergebnis der Beschluß war, eine kleine Theologengruppe zusammenzurufen, um das Problem eindringlicher im Blick auf die Bildung einer theologischen Kommission zu studieren. Diese Arbeitsgruppe, die von Prof. K. E. Skydsgaard einberufen wird, soll gebeten werden, „jene zentrale Tradition (paradosis) herauszuarbeiten, deren Varianten alle unsere Traditionen darstellen“ (Tomkins). Bedeutet Tradition in allen Fällen einen sekundären Zusatz zum apostolischen Kerygma? Welche Autorität kommt

der außerbiblischen Tradition zu? Hat unser Glaube und unser Tun, ohne daß wir uns dessen bewußt wurden, durch Traditionen seine Gestalt gewonnen? Hier ist ein Feld biblischer theologischer und geschichtlicher Studien, das für die Klärung der bei den heutigen Kirchen wirksamen Trennungsfaktoren vieles verspricht.

c) Sehr viel ausgezeichnete Arbeit wurde zwischen 1939 und 1950 von der theologischen Kommission für Formen des Gottesdienstes geleistet, und ihr Bericht und ihr umfangreicher Studienband wurden rechtzeitig vor der Lunder Konferenz veröffentlicht. Gleichwohl ist es klar, daß auf diesem Felde viel zu tun übrig bleibt, und eine neue Arbeitsgruppe wird gebeten werden, auf den von der alten gelegten Grundlagen weiterzubauen. Was nötig ist, ist nicht einfach der Vergleich gegenwärtiger Bräuche und Formulare und Sinndeutungen des Gottesdienstes in den verschiedenen Kirchen, sondern eine viel tiefer gehende Untersuchung über den Sinn des Gottesdienstes im Licht dessen, was das Neue Testament über Herrschaft und Gegenwart des auferstandenen Christus in seiner Kirche lehrt. Ferner hat alle Theologie ihre Bedeutung für den Gottesdienst: Gottesdienst ist gebetetes Dogma. Wir müssen wissen, wie verschiedene theologische Traditionen die Christen dazu veranlassen, ihren Gottesdienst auf sowohl äußerlich wie innerlich verschiedene Weise zu begehen. Welches sind die psychologischen Faktoren, die den Gottesdienst berühren? Wie gestalten sich die Liturgien auf dem Missionsfeld, wo die Traditionen der sendenden Kirchen in Spannung mit der bodenständigen Kultur stehen?

Auch hier wurde dahin entschieden, gegenwärtig noch keine vollständige theologische Kommission einzusetzen, sondern drei Forschungsgruppen in Asien, Nordamerika und Europa einzuberufen, von denen jede die gottesdienstlichen Fragen den Bedürfnissen der Kirchen ihres Gebietes entsprechend studieren und Vorschläge für konzentriertere Studienarbeit einer Kommission in den kommenden Jahren machen soll. Die Einberufer dieser Gruppen sind für die verschiedenen Kontinente Prof. J. R. Chandran, Prof. L. J. Trinterud und ein führender anglikanischer Theologe.

d) Ein unerledigtes Problem, mit dem die ökumenische Bewegung sich seit langem herumgeschlagen hat, ohne daß es jemals systematisch untersucht worden wäre, ist das der „Proselytenmacherei“ (was in diesem Zusammenhang lediglich die bewußte Überredung von Christen zum Übertritt von einer Konfession zur anderen bedeutet). Das Problem ist so umfassend und verwickelt, und es ist bis jetzt so wenig darüber gearbeitet worden, daß die führenden Leute von Glauben und Kirchenverfassung bei unserer Tagung sich sozusagen von ihm überwältigt fühlten, als es in einer Arbeit Bischof Stephen Neills vorgetragen wurde. Allerdings ist sein Einfluß auf zwischenkirchliche Beziehungen innerhalb des Ökumenischen Rates so stark, daß sein Studium dringend gefordert wurde. Eine vorläufige Erörterung von Inhalt und Ausmaß des Problems wird noch in diesem Jahr von einer kleinen Arbeitsgruppe unter dem Vorsitz von D. Dr. Heinrich Meyer unternommen werden.

e) Die fünfte, aber sicher nicht die bedeutungsloseste Aufgabe ist das weite Problem der Wirkung kultureller, sozialer und psychologischer Einflüsse auf Einheit und Uneinigkeit der Kirchen. Unter den Delegierten für Lund und den an dieser Konferenz interessierten Christen bestand ein Konsensus darüber, daß das Studium der sogenannten nichttheologischen Faktoren anderen weniger wichtigen Fragen vorzugehen habe. In voller Erkenntnis der Wichtigkeit und des umfassenden Charakters dieses Fragenkreises entwickelte der Arbeitsausschuß die Grundlinien eines Forschungsprogramms auf weite Sicht, wie er in Zukunft von einer sachverständigen Kommission in Angriff genommen werden soll. Der Anfang wird mit einer Sammlung empirischer Daten gemacht werden, die bisher nicht zur Verfügung gestanden haben. Gelehrte der ganzen Welt sollen gebeten werden, spezielle Studien darüber anzustellen, in welcher Weise diese Faktoren Christen entweder auseinandergezwungen oder zusammengebracht haben. Wir hoffen, daß eine eingehende Behandlung zusätzlicher Pläne für diese Untersuchung den Arbeitsausschuß bei seiner Tagung im Jahre 1955 beschäftigen wird.

Diese Entscheidungen gelten somit in Verbindung mit anderen Geschäften der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung deren letztem Zwecke: „Das wesenhafte Einssein der Kirche Christi zu verkündigen und dem Ökumenischen Rat und den Kirchen ihre Verpflichtung zur Sichtbarmachung dieser Einheit und ihre dringende Notwendigkeit um des Werkes der evangelistischen Verkündigung willen vor Augen zu halten“ (Verfassung 3, 1).

II.

Je einer von sechs Delegierten zu der 2. Vollversammlung des Ökumenischen Rates im Jahre 1954 wird der Sektion angehören, die sich mit der Sache von Glauben und Kirchenverfassung zu beschäftigen haben wird. Die in Lund angenommene Bezeichnung dieses Verhandlungsgegenstandes lautet: „Unser Einssein in Christus und unsere Uneinigkeit als Kirchen“. Arbeitsausschuß und Sekretariat wurden für eine sachgemäße Vorbereitung dieser Arbeit verantwortlich gemacht.

Diese Vorbereitung läuft wie die für alle sechs Unterthemen auf zwei Linien. Zunächst galt es, einen Überblick über das heutige Denken und Handeln der Kirchen im Blick auf die Fragen der uns fehlenden Einheit zu verfassen. Zweitens mußte eine Diskussionsgrundlage entworfen werden, die die Sektion für die Abfassung ihres Berichts verwenden kann.

Ein Entwurf der Übersicht wurde dem Arbeitsausschuß von Dr. J. Robert Nelson, dem Sekretär der Kommission, vorgelegt. Er umschrieb die Aufgabe des Dokuments folgendermaßen: Es gilt a) genau herauszuarbeiten, wie repräsentative Theologen der verschiedenen Konfessionen, Traditionen und Kirchengemeinschaften über die Tatsache denken, daß wir zwar in Jesus Christus geeint, als „Kirchen“ jedoch getrennt sind; b) zu begreifen, was man gegenwärtig über die Beziehungen zwischen getrennten Kirchen, über die Beziehungen zwischen Einzel-

kirchen und der allgemeinen Kirche, und über den Sinn der ökumenischen Bewegung denkt und glaubt und wie man sich praktisch verhält; c) die Bedeutung Jesu Christi als der Hoffnung der Welt für Sendung und Einheit der Kirche zu erkennen und recht einzuschätzen.

Das in Toronto im Jahre 1950 vom Zentralaussschuß verfaßte Dokument unter dem Titel „Die Kirche, die Kirchen und der Ökumenische Rat der Kirchen“ ist das Zentrum dieser Übersicht, um das herum sich die ganze Darstellung bewegt. Diese überaus bedeutsame Erklärung warf die grundlegendsten Fragen im Blick auf das gegenseitige Verhältnis der Kirchen auf und gab Anlaß zu einer Menge von Aufsätzen und Diskussionen. Sein entscheidender Satz sagt: „Aus der Mitgliedschaft (im Rate) folgt nicht, daß jede Kirche die anderen Mitgliedskirchen als Kirchen im wahren und vollen Sinne des Wortes ansehen muß.“ Was aber muß als der wahre und volle Sinn des Wortes Kirche verstanden werden? Das ist die Frage, in der so scharf unterschiedene und gegensätzliche Haltungen eingenommen werden. Die Übersicht versucht kurz und knapp zu erklären, wie jede größere Konfession oder Denomination die Katholizität der Kirche versteht. Eine umfassende Darstellung dieser verschiedenen Anschauungen wurde von dem Ausschuß für Glauben und Kirchenverfassung in seinem Studienband „The Nature of the Church“ (1952) vorgelegt, den die Leser der Übersicht zum Zwecke eingehenderer Unterrichtung zu lesen aufgefördert werden.

Es gibt wenigstens vier verschiedene Arten, in denen die Kirchen des Ökumenischen Rates andere in vollem Umfang anerkennen, und diese werden in der Übersicht analysiert. Dann folgt ein Abschnitt unter der Überschrift „Verheißungsvolle Anzeichen“, in denen vier Faktoren erörtert werden, die eine Hoffnung darauf erwecken, daß der tote Punkt zwischen den Kirchen überwunden wird. Diese sind a) die Art und Weise, wie die Kirchen dabei sind, miteinander in eine Einheit hineinzuwachsen, b) die Notwendigkeit der Einheit für die wirksame Bezeugung des Evangeliums durch die Kirche, c) die teilweise Anerkennung, wie sie auch exklusivere Kirchen anderen gewähren, und d) die Praxis, gemäß der gewisse kirchliche Regeln um der Einheit will suspendiert oder modifiziert werden können.

Die Übersicht geht dann zu einer Erörterung des Ökumenischen Rates selber über und zeigt, wie man heute in den Kirchen über die Frage der Basis des Rates (Jesus Christus als Gott und Heiland), über Autorität und Neutralität des Rates und seine letzte Zielsetzung denkt. Sie schließt mit einer kurzen Behandlung der Notwendigkeit eines tieferen Studiums der Bedeutung Jesu Christi für die Einheit der Kirche sowohl als für die letzte Hoffnung der Kirche und der geschaffenen Welt ab.

Eine derartige Übersicht kann nicht den Anspruch erheben, Lösungen für alle dort aufgeworfenen Probleme zu bieten, ja nicht einmal darauf, daß hier umfassend darüber berichtet wird, wie alle Christen sie angreifen. Sie ist keine theologische Arbeit, sondern speziell eine Einführung, die den Delegierten der Voll-

versammlung in den Stand setzen will, sich in aller Kürze darüber zu unterrichten, welches die Hauptprobleme sind, mit denen es die Arbeit von Glauben und Kirchenverfassung zu tun hat. Sie wird nicht nur für diese Delegierten, sondern auch für Einzelleser und kirchliche Arbeitsgruppen von großem Wert sein, wenn sie nach der Vollversammlung veröffentlicht wird.

Schwieriger war die Aufgabe des Entwurfes der Diskussionsgrundlage, denn hier handelte es sich um eine Sache, die bei dem Arbeitsausschuß viel produktives und originales Denken erforderte. Die Diskussion dieser Grundlage, die von einer Gruppe von drei Theologen verfaßt wurde, stellte den stimulierendsten und lohnendsten Teil der ganzen Arbeitstagung dar. Alle die überraschenden und zuweilen beunruhigenden Unterschiede, wie sie sich in ökumenischen Diskussionen über die Einheit der Kirche ergeben, wurden hier scharf ins Auge gefaßt, da die Mitglieder sich ernst und aufrichtig bemühten, gemeinsam darüber nachzudenken, wie uns Jesus Christus die Einheit gegeben hat, und wie wir Spaltungen geschaffen und verewigt haben. Wie oft stellen sich doch führende Kirchenleute, die sich an der ökumenischen Bewegung beteiligen, ehrlich, ohne als fromme Unwissenheit verkleidete Denkschwäche, die Frage: Was bedeutet es eigentlich, in Christus eins zu sein? Was ist der eine Leib Christi? Wie können wir Christen, die im Glauben erklären, es gebe nur *einen* Herrn, *ein* Kreuz, *eine* Auferstehung, *einen* aufgefahrenen und wiederkommenden Christus, *eine* Taufe, *ein* Abendmahl, *eine* Kirche, die Tatsache verstehen, daß unser Sonderdasein in Konfessionen und Denominationen diesem Einssein widerspricht? Unsere Uneinigkeit ist radikal unlogisch. Vom Standpunkt des neutestamentlichen Glaubens aus ist es für die Kirche unmöglich, gespalten zu sein. Aber das Unmögliche hat sich zu unserem Entsetzen und zu unserer Beschämung ereignet. Wir sehen, wie die Kirche in die ganze Not der menschlichen Sünde verhaftet ist, und finden in dieser sündigen Lage wenigstens eine gewisse Antwort auf die Frage nach dem Grund des Gespaltenseins. Welcher weiteren Erklärung bedarf es indes?

Und wie finden sich die Christen aus diesem verwirrenden Labyrinth der Uneinigkeit heraus? Im Blick auf manche Seiten unserer Spaltungen spricht die Bibel klar und unmißverständlich zu uns. Aber die biblische Mahnung trifft die verschiedenen Kirchen auf sehr verschiedene Weise, so daß keine bestimmte Haltung gegenüber der Tatsache der Spaltungen für alle Kirchen allgemeingültig sein kann. Während deshalb alle Mitglieder des Arbeitsausschusses, gleichviel ob Orthodoxe, Anglikaner oder Baptisten, sich im Verständnis der neutestamentlichen Vorstellung von der Einheit im Leibe Christi zusammenfinden konnten, gingen sie mehr und mehr ihre eigenen Wege, wenn der Entwurf im einzelnen von den notwendigen Mitteln sprach, mit deren Hilfe der Bruch geheilt werden kann. Sie waren indes nicht damit zufrieden, einen Entwurf nach Evanston zu schicken, der lediglich ihre verschiedenen Gedanken über die Überwindung der Uneinigkeit nebeneinanderstellte, denn sie waren überzeugt, daß die einzige Lösung, die jemals befriedigend

sein wird, eine solche ist, die von den getrennten Kirchen in gemeinsamem Handeln erarbeitet wird. Diese Forderung muß nun an die Delegierten zur Vollversammlung und danach an andere weitergegeben werden, die sich im Namen Christi und seiner Kirche auf ökumenischem Boden zusammenfinden.

Wenn Christen sich bei der Arbeit an den schwer zu lösenden Problemen der Uneinigkeit aufs stärkste beunruhigt und niedergeschlagen sehen, dann wird die Bedeutung des Generalthemas der Vollversammlung „Christus, die Hoffnung der Welt“, nur noch klarer. Es liegt zutage, daß alle unsere tiefen Spaltungen, selbst jene, in denen die Irrationalität der Sünde sich Ausdruck verschafft, im Licht der Auferstehung und des Wiederkommens unseres Herrn Jesus Christus überwunden werden. Denn wir leben nun im Zeichen des Sieges, den Christus gewonnen hat. Auf Grund dieses mächtigen Indikativs sind wir imstande, auf den Imperativ zu hören und Antwort zu geben: Seid eins, weil ihr eins seid! Ohne diesen Indikativ mit seiner Wurzel in dem ganzen Erlösungswerk Christi am Kreuze und in der Auferstehung wie in seinem Kommen in Herrlichkeit ist unsere Arbeit zu Vergeblichkeit verurteilt. In der Tatsache seines Erlösungswerkes und in der Hoffnung auf sein letztes Kommen sind wir trotz unserer Spaltungen schon eins in Christus. Es gibt eine „Ökumenizität des Wortes“ sowohl als eine „Ökumenizität des Zieles“. Das erste kann nicht ohne das zweite sein. Als Leute, die auf dem Wege sind, sind wir dazu erlöst, unseren Weg in Glauben und Hoffnung zu gehen nicht als Leute, die sich selbst zu Baumeistern der Einigkeit gemacht haben, aber als solche, die ihre ökumenische Arbeit in fröhlicher Zuversicht tun.

Missionarische Verkündigung – Die Verpflichtung der Kirche gegenüber den ihr Fernstehenden

Von *Theodor O. Wedel*

Aus Heft VI/1 der *Ec. Review*

Für die missionarische Verkündigung ist ein neuer Tag voller Hoffnung und Ermutigung angebrochen. So sieht es der volksmissionarische Ausschuß der Studienabteilung des Ökumenischen Rates, wenn er seinen „Überblick“ über den Stand der missionarischen Verkündigung der Öffentlichkeit übergibt, der als vorbereitendes Material für die zweite Sektion der Weltkonferenz von Evanston gedacht ist. Die Evangelisation hat natürlich immer einen hervorragenden Platz unter den bei ökumenischen Tagungen zu Wort kommenden Anliegen gehabt. Jeder ist *dafür*. Aber man hat nicht immer wirklich gewußt, was damit gemeint war. Wie weit reicht sie und was will sie eigentlich? Wer trägt sie in erster Linie — die Gemeinde als Ganzes oder jedes ihrer Glieder oder der Spezialist? Woran messen wir ihren Erfolg, wenn es uns überhaupt zukommt, über unseren Dienst für den Herrn der Kirche zu urteilen? Das sind schwierige Fragen, und wir sind in der Versuchung, einfach an ihnen vorüberzugehen. Entweder verfallen wir der Illusion, wir wüßten schon, was Evangelisation ist, oder wir finden das Ringen mit den theologischen